

Gottesliebe als Einsatz für die Menschen

Erwägungen anlässlich des 100. Geburtstages der hl. Therese von Lisieux

Von Barbara Albrecht

Wenn die Kirche am 2. Januar 1973 des hundertsten Geburtstags der »kleinen« hl. Therese gedenkt, so wahrlich nicht, um wie ein weltlicher Verein in aller Geruhsamkeit ein Jubiläum zu feiern. Es geht an diesem Tag nicht um einen Rückblick, auch nicht primär um den Blick auf diese bereits mit vierundzwanzig Jahren vollendete junge Karmelitin; vielmehr ist es die ständig zunehmende Aktualität ihrer Sendung, die uns Christen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts betroffen aufhorchen lassen sollte.

Es sind schlichte Grundwahrheiten, die Therese uns ins Gedächtnis ruft. Und die erste ist diese: »Wir lieben, weil Gott uns zuvor geliebt hat« (1 Joh 4, 19).

Die erfahrene Liebe Gottes

Therese weiß sich von Gott geliebt: von Gott dem Vater, der ihr durch die Eltern erfahrbar wird. Weil beide, der Vater wie die Mutter, ihre Ehe sehr bewußt mit Gott im Bunde leben und transparent zu sein versuchen für Gottes Liebe zu seinen Menschenkindern, gibt es für Therese von vornherein nur die eine gott-menschliche Liebe, der sie sich – stürmisch wie ein Kind den Armen des Vaters – entgegenwirft, von der sie verwegen alles erhofft, der sie sich – ohne auf eigene Kräfte, Leistungen und Verdienste zu trauen – zeit-lebens restlos anvertraut. Sie weiß sich arm, der Liebe absolut bedürftig. Sie versteht sich als Kind, das sich alles schenken lassen muß, aber auch alles schenken lassen darf, das klein ist und klein sein darf.

Wie die selbstbiographischen Schriften und die Briefe zeigen, hat Therese wohl kaum etwas inniger und überwältigender erfahren als die Liebe von Vater und Mutter. Die neueste, stark psychologisierende Kritik, die Jean-François Six in seinem Buch »La véritable enfance de Thérèse de Lisieux. Névrose et sainteté«¹ an den Eltern äußert, läßt sich daher kaum durch den Quellenbefund belegen. Die Interpreten werden sich gewiß auch weiterhin der Ansicht Hans Urs von Balthasars anschließen, der in seinem Buch über Therese von Lisieux und Elisabeth von Dijon »Schwestern im Geist« zeigt,

¹ Paris 1972; vgl. Besprechung von Jacques Caryl, in: »Schweizer Kirchenzeitung« vom 25. 5. 1972, S. 312.

in welchem Maße Thereses Gottesbild durch die Kindesliebe bestimmt ist. Den Eltern »verdanken wir letztlich die Lehre . . . von der Kindheit, denn sie haben in Therese den Gott, der mehr ist als Vater und Mutter, lebendig werden lassen«. Das »Abba« Jesu – Therese hat es ursprünglich und völlig unbefangen nachempfunden, und es ist wie eine Zusammenfassung der Erfahrung des Geliebtwerdens, wenn sie betet: »O Du, der Du die Herzen der Mütter zu erschaffen verstandest, ich finde in Dir den zärtlichsten der Väter . . . für mich ist Dein Herz mehr als mütterlich; jeden Augenblick folgst Du mir, behütetest Du mich; wenn ich Dich rufe, zögerst Du nie. Und wenn zu Zeiten Du Dich zu verbergen scheinst, dann bist Du's, der kommt und mir hilft, Dich zu suchen.«²

Die »Familiarität mit Gott« wird noch verstärkt durch den engen Kontakt mit ihren Geschwistern, nicht nur den lebenden, sondern auch den verstorbenen. Denn dank der Offenheit dieser Familie zum Himmel hin, wächst in Therese der Glaube, daß man im Himmel »für immer das wahre, das ewige Familienleben . . . kosten« wird³, und sie freut sich darauf. »Ich begriff, daß wenn ich auf Erden geliebt war, ich es auch im Himmel war.«⁴ Die elterliche und geschwisterliche Glaubensunterweisung läßt es gar nicht erst dazukommen, daß in Therese die Vorstellung von zwei durch den Tod voneinander abgetrennten Stockwerken entsteht: hier unten die Erde, dort oben der Himmel. Beide Wirklichkeiten durchdringen sich für sie. Es gibt den lebendigen persönlichen Austausch mit der Gemeinschaft der Heiligen im Himmel, so daß selbst der frühe Tod der Mutter zwar ein tief einschneidendes, schmerzliches Erlebnis ist, aber keinen Bruch der Verbundenheit mit ihr bedeutet⁵. So wird »die Familie und ihr scheinbar so schlichtes Leben . . . in jedem Augenblick gleichnishaft durchsichtig auf die letzten Geheimnisse des Evangeliums. Und das richtig gelebte Gleichnis erspart dem Kind alle falsche . . . Problematik« einer abstrakten Glaubensunterweisung und »rationalisierten Theologie«⁶.

Die Wirkung einer solchen »Einübung ins Christentum« bleibt nicht aus. »Alles in ihrer Beziehung zu Gott (ist) völlig personal, nichts (ist) formal.« Thereses Gebet, ihr Gehorsam, ihre Verzichte und Leiden, ihr Leben und Sterben insgesamt – alles wird zu einer persönlichen Antwort an Gott, den persönlichen Vater. Aber man muß fragen, »ob Therese hierin wirklich eine solche Ausnahme war oder ob eine tiefere christliche Liebe der Eltern, mit mehr Demut ihren Kindern gezeigt, nicht genügen würde, um in den meisten Kindern ähnliche Wirkungen furchtloser, persönlicher Gottesliebe hervorzu-

² H. U. von Balthasar, *Schwester im Geist. Einsiedeln* 21970, S. 117 f.

³ Therese vom Kinde Jesus, *Selbstbiographische Schriften. Einsiedeln* 1958, S. 86.

⁴ Ebd., S. 93.

⁵ Ebd., S. 73.

⁶ H. U. von Balthasar, a. a. O., S. 125.

bringen«⁷. Und des weiteren ist zu fragen, ob nicht allein eine solche Gottesliebe zu bewirken vermag, daß der Glaube an den persönlichen Gott – wie sich an Therese zeigen läßt – auch in der Erfahrung des verborgenen, schweigenden Vaters und in schwersten Anfechtungen durchgehalten werden kann.

Damit kommen Zusammenhänge zwischen Glaubensinhalt und Glaubensakt in Sicht, deren Erkenntnis zur Erhellung des Horizonts, in dem unser Thema steht, dienlich ist. Weil die gesamte biblische Offenbarung inhaltlich personbezogenen Charakter hat, fordert sie die Antwort eines Glaubens in persönlicher Entschiedenheit auf jenen Gott hin, der sich zuvor für uns entschieden hat. Und gerade hier wird es für viele Menschen heute schwierig. Immer seltener wird Gott als persönlich liebendes, den Menschen ansprechendes, beanspruchendes und ansprechbares Du erfahren. Stattdessen stehen auch immer mehr Christen vor dem »schweigenden Geheimnis von unendlicher Unsagbarkeit und Unbegreiflichkeit«⁸. Das hat – dem Gesetz der kommunizierenden Röhren im physikalischen Bereich vergleichbar – Auswirkungen sowohl auf die Kraft zum persönlichen Glauben als auch auf die Stärke der persönlich-konkreten Beziehung zu den Gehalten des Glaubens – bis hin zu den Eschata. Auch das Verhältnis zu den Heiligen, das Verständnis für die kontemplative Lebensform und die damit zugleich anrückende Frage nach der Möglichkeit einer Gottesliebe, die den radikalen Einsatz von Christen für ihre Brüder und Schwestern nicht nur im Bereich des Sichtbaren, sondern auch in dem des Unsichtbaren einschließt – alles dieses und manches mehr ist von dieser Situation mitbetroffen; das Verständnis schwindet bei vielen Gliedern der Kirche im gleichen Maß, als die persönliche Gottesbeziehung abnimmt.

Bei Therese ist es noch gänzlich anders. Aber das ist kein Grund, um dieses Problem auf sich beruhen zu lassen. Selbst wenn Glauben heute für den einzelnen unvergleichlich viel schwieriger geworden ist, so wird doch an Therese ersichtlich, welche zentrale Bedeutung für die Einführung und Einübung der Kinder in den Glauben den Eltern zukommt. Weil die Familie mehr denn je die Glaubenssituation von morgen bestimmt, müßte sie im Mittelpunkt der theologischen, insbesondere aber der pastoral-katechetischen Bemühungen stehen.

Therese weiß sich von Gott geliebt: von Gott dem Vater und seinem menschengewordenen gekreuzigten Sohn, dessen »Geheimnis der Vorrechte« auf ihre Seele sie mit ihrem ganzen Jawort beantwortet⁹, dem sie sich daher beim Eintritt in den Karmel radikal überliefert und endgültig überläßt.

⁷ Ebd., S. 118.

⁸ Karl Rahner, Warum und wie können wir die Heiligen verehren? In: Schriften zur Theologie, Bd. VII. Einsiedeln 1966, S. 283–303, hier S. 287.

⁹ Selbstbiographische Schriften, a. a. O., S. 4.

Sie weiß trotz ihrer Jugendlichkeit, was dieser Weg in den Karmel ihr bringen wird: »Das Leiden streckte seine Arme nach mir aus; ich warf mich mit Liebe hinein.«¹⁰ Sie wirft sich in die Arme des gekreuzigten Sohnes wie in die Arme des liebenden Vaters. Sie läßt sich von ihm lieben mit jener Liebe, die immer wieder im Entzug alles Fühlens und Verkostens seiner Nähe, ja in der scheinbaren Abwesenheit Gottes besteht. Therese hat das Schweigen Gottes, Trockenheit und bitterste Anfechtungen des Glaubens als ihr »tägliches Brot«¹¹ bis in ihre Todesstunde hinein angenommen; sie sagt in einem stets von neuem vertrauenden Glauben Ja zu jeder Gestalt seiner Liebe, auch und gerade dann, wenn sie nichts sieht und es ihr vorkommt, als seien »ihre Augen verbunden«¹² (15. 6. 1897). Der »Ball Jesu«¹³ kann angestochen, kann durchbohrt werden; er kann liegengelassen, vergessen werden; Jesus kann sich verbergen, er kann schlafen, wie und solange es ihm beliebt. Therese liebt seinen Willen dennoch – wie immer er aussehen mag. Vom Karmel aus schreibt sie ein von gründlicher Kreuzeserfahrung zeugendes Wort: »Je mehr Jesus sich verbirgt, um so mehr fühlen sie (Therese und ihre Schwester Céline), daß Jesus ihnen nahe ist.«¹⁴ Ein derart radikaler Glaube ist nur möglich kraft eines persönlichen Gottesverhältnisses – wie bei Jesus selbst so bei denen, die er an den Geheimnissen seiner Passion teilnehmen läßt.

Thereses Kinderwort angesichts einer verlockenden Auswahl schöner Dinge wird abgründiger Ernst: »Ich wähle alles!«¹⁵. In diesem »Alles« liegt das Ja des bedingungslosen Gehorsams, liegt der stärkste Ausdruck ihrer totalen Verfügbarkeit; es liegt darin die Bereitschaft, ihren Glauben der harten Erprobung nicht zu entziehen, sondern ihn von Gott prüfen zu lassen bis in den Tod. Und sie wird ernst genommen. Sie erfährt die Teilhabe an seinem Leiden bis zum Äußersten, und sie versteht sie als einen bevorzugenden Erweis seiner Liebe.

Alles dieses ist wiederum nicht möglich aus eigener Kraft, sondern nur in der des Herrn. Ihre eigene verwegene Gottesliebe, ihre Liebe zu den Nächsten und den Fernsten – alles hängt daran, daß sie sich zuerst von Gott geliebt weiß und sich seiner Liebe rückhaltlos überläßt. Sie möchte antworten, sie spürt in sich das »Sehnen des Adlers«, sie möchte der göttlichen Sonne entgegenfliegen; doch alles, was der kleine Vogel, mit dem sie sich vergleicht, zu tun vermag, ist, »seine kleinen Flügel emporzuheben; sich in die Lüfte zu erheben, das liegt nicht in seiner kleinen Gewalt«¹⁶. Aber Therese ist keineswegs betrübt darüber. Das Können aus eigener Kraft ist nicht ihre Sache und

¹⁰ Ebd., S. 153.

¹¹ Ebd., S. 162.

¹² Die letzten Worte der Theresia Martin. Trier ²1963, S. 26.

¹³ Selbstbiographische Schriften, a. a. O., S. 139.

¹⁴ Briefe der Theresia Martin. 2. Bd., Trier ⁴1966, hier: 2. Bd., S. 28.

¹⁵ Selbstbiographische Schriften, a. a. O., S. 22.

¹⁶ Briefe . . . , a. a. O., 2. Bd., S. 97.

braucht es auch nicht zu sein, denn es ist die Sache dessen, dem sie sich ausliefert. In ihrer findigen Gottesliebe weiß Therese, daß sie nur dann, wenn sie eine »Beute der Liebe Jesu« wird, »mit den Flügeln des göttlichen Adlers« ihr Ziel erreichen kann¹⁷. Sie läßt sich gleichsam emporfliegen zur Liebesonne des dreifaltigen Gottes. Aber zuvor muß sie »Beute« sein – mit allen Konsequenzen! Also ist das Jawort fällig, auch und gerade dann, wenn die göttliche Sonne im Regen und Sturm verhüllt bleibt. Wenn solches geschieht, »nun, dann bleibt das kleine Geschöpf durchnäßt; es willigt ein, vor Kälte ganz starr zu sein, und es freut sich sogar dieses Leidens«¹⁸. Welches Glück »für das arme, kleine, schwache Wesen . . . trotz allem zu bleiben, das Auge unverwandt auf das unsichtbare Licht gerichtet, das sich seinem Glauben entzieht«!¹⁹

Mit diesem Wort überholt Therese im Grunde die ganze Gott-ist-tot-Theologie, insofern diese nicht wenige Christen dazu verleitet, vor dem für tot gehaltenen Gott in eine Theologie und Praxis der reinen Mitmenschlichkeit auszuweichen. Therese flieht nicht, sie bleibt. Sie lehrt uns die Theologie der Liebe Gottes, der lebt und liebt, selbst wenn er sich verbirgt. Sie lehrt uns die Theologie des Bleibens in seiner bleibenden Liebe, auch wenn diese sich erweist als Heimsuchung Gottes bei Nacht.

Die Antwort: Gott lieben

Therese weiß sich geliebt von Gott dem Vater und dem Sohn, und sie beantwortet diese Liebe ihrerseits mit einer glühenden Gottesliebe im Heiligen Geist. Es fällt auf, daß sie ihn in den Selbstbiographischen Schriften kaum nennt. Dies geschieht offenbar nicht aus einem fehlenden Verhältnis zu ihm, sondern ganz einfach deshalb, weil er ihr näher ist als sie sich selbst. Der Heilige Geist lebt in ihr. Er erfüllt sie. Er ist es, der in ihr nicht nur das brennende Verlangen entzündet, Gott so zu lieben, wie er geliebt sein will, sondern ihr zugleich auch die Erkenntnis schenkt, wie und wie sehr Gott geliebt sein will, ja daß er »sich danach sehnt, geliebt zu werden«²⁰. So bietet sich Therese Gott an, nicht um selbst vollkommen zu werden oder Verdienste zu erwerben, sondern rein »zu seiner Freude«²¹.

So lehrt sie in den letzten Jahren ihres Lebens auch ihre Novizinnen, denen sie sagt, man solle »nicht daran arbeiten, heilig zu werden, sondern Gott

¹⁷ Selbstbiographische Schriften, a. a. O., S. 207.

¹⁸ Ebd., S. 206.

¹⁹ Ebd., S. 205.

²⁰ Ebd., S. 186.

²¹ Ebd., S. 176.

Freude zu machen«²². Sie kennt »keinen anderen Kompaß«²³ als die »Hingabe des kleinen Kindes«²⁴; denn Gott »bedarf nicht unserer Werke, sondern nur unserer Liebe«²⁵. Es ist daher nicht verwunderlich, daß in Thereses Schriftbetrachtung das Gespräch Jesu mit der Samariterin (Joh 4) zentrale Bedeutung gewinnt. Der menschengewordene Gott hat sich nicht gescheut, »von der Samariterin ein wenig Wasser zu erbetteln. Ihn dürstete . . . Aber als er sagte: ›Gib mir zu trinken, da war es die Liebe seines armen Geschöpfes, die der Schöpfer des Universums forderte. Er hatte Durst nach Liebe . . . Mehr denn je fühle ich, Jesus dürstet. Er trifft nur auf Undankbare und Gleichgültige unter den Jüngern der Welt, und unter seinen eigenen Jüngern findet er . . . wenig Herzen, die sich ihm ohne Rückhalt hingeben.«²⁶

Diese Erkenntnis wird für Therese zum Angelpunkt ihres karmelitanischen Einsatzes. Ihre Gottesliebe gewinnt im Heiligen Geist die Dimensionen einer weltweiten Stellvertretung »für alle jene, die ihn (Gott) nicht lieben«²⁷. Diese Motivation ihres klösterlichen Alltagslebens, ihrer Anfechtungen im Glauben, ihrer Leiden und schließlich ihres Sterbens erfüllt ihre Weihe an die barmherzige Liebe: »Ich will einzig um Deiner Liebe willen arbeiten, in der alleinigen Absicht, Dich zu erfreuen . . . und Seelen, die Dich auf ewig lieben werden, zu retten«²⁸. Beachtenswert ist, was für Therese in dieser Weihe das erste und was für sie das zweite ist. Mit Recht vertritt daher Ernst Gutting die Ansicht: »Es wurde selten soviel von Apostolat und missionarischem Wirken des Christen gesprochen wie heute. Theresia setzt hier nicht den entscheidenden Akzent – was man selten hört – auf die Rettung der Sünder, sondern auf das wesentliche Ziel, daß Gott mehr geliebt werde. Diese Rangordnung ist theologisch und psychologisch richtig.«²⁹

Dieses primäre Ziel: daß Gott mehr geliebt werde, ist die entscheidende Legitimation auch für ein Leben wie etwa das des Charles de Foucauld und all derer, die in seinem Geiste ein Apostolat durch liebende Gegenwart zu leben versuchen. Mit ihrem geistlichen Vater verlangen sie »immer brennender danach . . . Gott mit der größten Liebe zu lieben«³⁰ und die Menschen, mit denen sie zusammenleben und -arbeiten, in diese Liebe mitzunehmen.

Die Antwort der Gottesliebe auf das Geliebtsein von Gott dem Vater und dem Sohn gibt Therese im Heiligen Geist. In dem Maße als sie sich dem Geist des Vaters und des Sohnes öffnet, damit er allen Raum in ihr einnehme,

²² H. U. von Balthasar, a. a. O., S. 103.

²³ Selbstbiographische Schriften, a. a. O., S. 183.

²⁴ Ebd., S. 192.

²⁵ Ebd., S. 193.

²⁶ Ebd., S. 193.

²⁷ Briefe . . . , a. a. O., I., S. 95.

²⁸ Selbstbiographische Schriften, a. a. O., S. 281.

²⁹ Ernst Gutting, Nur die Liebe zählt. Trier 1965, S. 82.

³⁰ Charles de Foucauld, Der letzte Platz. Einsiedeln o. J., S. 76.

läßt sie sich von ihm formen. Seine Ziele werden ihre Ziele, seine Kraft wird ihre Kraft. So und nur so vermag sie alles (vgl. Phil 4, 13) in dem, der sie stärkt zum äußersten Einsatz für die Menschen. Weil sie Gott liebt, tritt sie in den Karmel ein: »für Jesus allein«³¹. Aber dieses »allein« führt nicht weg von den Menschen und nicht an ihnen vorbei, sondern geradewegs zu ihnen hin und erreicht sie in ihren Herzen. Denn der von Therese geforderte Einsatz ist Einsatz in Einheit mit der Liebe des Herrn. Er ist darum Einsatz in der Entäußerung, Dasein in der »Entblätterung« von allem Eigengewicht, um leicht und verwendbar zu werden für jeden Einsatz der Liebe, in den der Geist Gottes den Menschen weht. Therese liebt es, Rosen für den Herrn zu entblättern. Für sie ist ein solches Tun wie ein Zeichen für das, was sie gelegentlich auch als Werkzeuglichkeit beschreibt. »Das ganze Gewicht geht vom Ich auf die Liebe Gottes über, und durch die Liebe Gottes zur Liebe des Nächsten. Die Seele will keine persönlichen Zwecke mehr erreichen, nur noch Werk der Liebe sein«, so hat Adrienne von Speyr in unserem Jahrhundert das Gemeinte zum Ausdruck gebracht (Nachlaß).

In diesem Einsatz in Einheit mit der Liebe des Herrn geht es um das Dasein und die Offenheit für die, die Gott in seiner Liebe sucht und retten will. Das sind alle ohne Auswahl und Ausnahme.

Seine Bewährungsprobe erfährt dieser Einsatz im klösterlichen Alltag, dort, wo man einander nicht entweichen kann, wo man den nicht selbst ausgesuchten, sondern von Gott zugewiesenen Nächsten annehmen muß, so wie er ist. Die vielen diesbezüglichen Beispiele, die Therese in ihren Selbstbiographischen Schriften schildert, haben Modellcharakter für jeden Versuch, das Miteinander in einer vorgegebenen Gemeinschaft aus dem Geiste Christi zu bestehen. Erinnert sei nur an jene Schwester, von der Therese gesteht, sie habe »das Talent«, ihr »in jeder Hinsicht zu mißfallen«³². Ihre Manieren, ihre Worte, ihr Charakter – alles löst in Therese eine Welle von Antipathie aus. Aber sie besiegt diese Haltung in und mit Christus, den sie in der Schwester sucht und findet, und zwar so sehr, daß diese – die Kämpfe nicht ahnend – zufrieden und glücklich ist, von Therese angenommen zu sein.

Der Einsatz erschöpft sich jedoch nicht in der Annahme der Mitmenschen, obwohl bereits diese oft äußerste Kraft verlangt. Leben im Einsatz Gottes fordert das »Mehr«, nämlich die sich selbst nicht schonende Bereitschaft zum aktiven Einsatz für die anderen: damit sie zu jenen Liebenden werden, die sie sein könnten und sein sollten.

Die Therese schon mit zwanzig Jahren übertragene Mitverantwortung für die Novizinnen steht ganz unter dieser Forderung, die sie zunächst als Überforderung empfindet. Sie schreibt ihrer Priorin: »Seitdem ich begriffen habe,

³¹ Selbstbiographische Schriften, a. a., O., S. 53.

³² Ebd., S. 234.

... daß ich aus mir selbst nichts wirken kann, schien mir die Aufgabe, die Sie mir übertragen haben, nicht mehr schwierig; ich fühlte, daß nur eins nottut: mich mehr und mehr mit Jesus zu vereinen, und daß das übrige mir hinzugegeben werde ... Man spürt, daß man seine Neigungen, seine persönlichen Meinungen völlig vergessen und die Seelen auf dem Weg führen muß, den Jesus ihnen vorgezeichnet hat, ohne zu versuchen, sie auf dem eigenen Wege vorzuführen zu wollen«; und ihren Einsatz zusammenfassend bekennt Therese: »Nie, dank der Gnade Jesu, habe ich versucht, ihre (der Novizinnen) Herzen an mich zu ziehen, ich habe verstanden, daß meine Aufgabe darin besteht, sie zu Gott zu führen.«³³

Diese Aufgabe fordert von Therese, daß sie aus dem eigenen Erfülltsein mit Gottesliebe die Herzen der ihr Anvertrauten so ausweitet, daß auch sie in die Bewegung Gottes zu den Menschen einmünden und sich zusammen mit ihm für die Menschen einsetzen. »Ich verlange danach, Dich zu lieben und dahin zu wirken, daß Du geliebt wirst.«³⁴ Dieser Satz aus der Weihe an die barmherzige Liebe Gottes ist wie eine große Schleife, die Gottes- und Nächstenliebe zur Einheit verknüpft, denn »Liebe zieht Liebe an«³⁵: die Liebe Gottes zu den Menschen, die der Menschen zu Gott, aber unter Einschluß und liebender Mitnahme aller zugewiesenen Mitmenschen. »Je mehr ich mit ihm (Jesus) vereint bin, desto inniger liebe ich alle meine Schwestern.«³⁶ Anders wäre Gottesliebe unecht, sie wäre Falschmünzerei. »Im Karmel (aber) darf nicht mit falschen Münzen gespielt werden«³⁷ (8. 7. 1897).

Es ist wichtig, sich dessen bewußt zu sein, daß der Einsatz für die Menschen im engsten Kreis beginnt. Nichts und niemand wird übergangen oder ausgelassen. Aber Therese wird von Gott aus dem engen Kreis, in dem sie lebt, hinausgeführt und geöffnet für die »Katholizität der Liebe«³⁸. Der tragende »Stützpunkt« für den Einsatz der Liebe dieser »Tochter der Kirche«³⁹ ist »Gott selbst und Gott allein«⁴⁰. Von ihm her weitet sich ihr Einsatz im Karmel zur kirchlich-universalen Dimension, die selbst Himmel und Hölle erreicht. Er nimmt die Gestalt intensiver Fürbitte für die Priester an, insbesondere für die ihr geschenkten »Priesterbrüder«, die sie »wie Moses«⁴¹ kraft ihres Gebetes auf den Einsatzfeldern der Mission zu stützen sucht. Denn sie versteht ihre kontemplative Berufung in unlösbarem Zusammenhang mit der Sendung dieser und aller Priester. Sie kämpfen gemeinsam, sie sind als Kirche gemeinsam im Einsatz und können einander keinen Augenblick entbeh-

³³ Ebd., S. 250.

³⁴ Ebd., S. 280.

³⁵ Ebd., S. 271.

³⁶ Ebd., S. 233.

³⁷ Die letzten Worte . . ., a. a. O., S. 4.

³⁸ H. U. von Balthasar, a. a. O., S. 154.

³⁹ Selbstbiographische Schriften,, a. a. O., S. 269.

⁴⁰ Ebd., S. 274.

⁴¹ Briefe . . ., II., a. a. O., S. 112.

ren. »Gemeinsam«, so schreibt Therese noch am 9. Mai 1897 an P. Roulland, »wollen wir . . . am Heil der Seelen arbeiten. Ich selbst vermag nur wenig zu tun, oder besser gesagt, absolut nichts, wenn ich allein dastünde. Was mich aber tröstet, ist der Gedanke, daß ich an Ihrer Seite zu etwas nützlich sein kann. In der Tat, die Null als solche hat keinerlei Wert, ist sie aber neben eine Zahl gestellt, wird sie mächtig, vorausgesetzt allerdings, daß sie sich auf die richtige Seite stellt, hinter und nicht vor die Zahl!«⁴².

Dieses Zusammen-Kämpfen und Zusammen-Lieben, dieses Zusammen-Wirken der Glieder der Kirche im Einsatz Gottes für die Menschen übergreift das irdische Leben. Therese ist und tut alles in der Einheit der irdischen Kirche mit der *Communio Sanctorum* im Himmel. Im Glauben weiß sie, daß sie selbst nach ihrem Tode ihren »Himmel damit verbringen (wird), Gutes auf Erden zu tun«⁴³ (17. 7. 1897). Ob im Himmel, ob auf Erden – immer geht es um den liebenden Einsatz für die Nicht-Glaubenden und Nicht-Liebenden, für die ihrem Beruf untreu gewordenen Priester, für die Sünder insgesamt. Thereses Fürbitte ist keine Sache leerer Worte, sondern verwirklicht sich in der tapferen Annahme aller Leiden, die Gottes Liebe für sie zuläßt: Leiden des Leibes und mehr noch der Seele, Glaubensanfechtungen bis zum Äußersten. Therese sagt Ja zu den geistlichen Schlachten, die sie schlagen muß. Sie gibt in Christus nicht etwa nur ihren »letzten Atemzug«, sie gibt ihren »ganzen Atem«⁴⁴. Sie bejaht bis ans Ende, daß das Karmelleben ein kämpferisches Leben ist, das in einem und zugleich ihre Berufung zum Krieger, zum Apostel, zum Missionar, zum Propheten und zum Martyrer beansprucht und herausfordert⁴⁵: ein Leben – *in contemplatione activus!*

Diese Seite kontemplativer Existenz ist heute weithin dem totalen Unverständnis und der Vergessenheit ausgesetzt, obwohl die Kirche davon lebt. Eine reine »Theologie des Faktischen«⁴⁶, die nur noch den Menschen Jesus von Nazareth, seine irdische Existenz und sein Engagement in der Zeit anerkennt, reduziert nicht nur die Wirklichkeit auf das, was man sieht. Sie verzichtet zugleich auf die für das Evangelium Jesu entscheidende Dimension des Einsatzes für die Menschen: die Selbsthingabe für die Brüder – damit sie, sich als von Gott geliebt erfahren, aufbrechen auf dem Weg, den der Sohn durch seine gottmenschliche Liebe für sie erschlossen hat und so ihr ewiges Ziel erreichen.

Ein solcher Einsatz ist keine Sache von schönen Gefühlen. Er ist vielmehr Ausdruck einer Liebe, die durch Taten erwiesen wird, Taten allerdings nicht nur im Hinblick auf das irdisch-sichtbare Leben der Menschen (solche sind schlechterdings unverzichtbar, wenn anders christliche Existenz überhaupt

⁴² Ebd., S. 146.

⁴³ Die letzten Worte . . . , a. a. O., S. 55.

⁴⁴ Jean Cardonnel, Gott in Zukunft. Aufforderung zu einer menschlichen Welt. München 1969, S. 111.

⁴⁵ Selbstbiographische Schriften, a. a. O., S. 198.

⁴⁶ Jean Cardonnel, a. a. O., S. 51.

gläubwürdig sein will!), sondern darüber hinaus Taten, für die in besonderer Weise die Waffenrüstung Gottes (Eph 6) nötig ist, weil sie sich im Bereich des Unsichtbaren ereignen. Immer wieder beruft Gott Menschen, damit sie in Christus im geistig-geistlichen Kampf mit den Mächten und Gewalten um die Seelen der Menschen ringen. Es gibt einen äußersten Einsatz der Liebe um des übernatürlichen Lebens der Brüder willen, auch wenn das heute in der Kirche vielfach übersehen oder geleugnet wird.

In dieser Weise hat Gott Thereses Hingabe angenommen und sie in aller Verborgenheit an die vorderste Front gestellt. Aber schon Therese weiß, daß und wie sehr solch geistlicher Frontdienst der Liebe dem Unverständnis der Mitwelt ausgesetzt ist. Sie weiß um die Kluft zwischen dem, was die Menschen meinen von außen her beurteilen zu können, und der verborgenen Wahrheit. »Gibt es eine weniger geprüfte Seele als die meine, wenn man nach dem äußeren Schein urteilt? Oh! wenn die Prüfung, die ich erdulde, offen zutage träte, wie würde man sich verwundern!«⁴⁷. Gott »ließ zu, daß dichteste Finsternisse in meine Seele eindringen und der . . . Gedanke an den Himmel bloß noch Anlaß zu Kampf und Qual war . . . Diese Prüfung sollte nicht nur ein paar Tage, ein paar Wochen dauern, sie sollte erst zu der vom lieben Gott bestimmten Stunde erlöschen und . . . diese Stunde ist noch nicht gekommen . . . Man muß durch diesen dunklen Tunnel gewandert sein, um zu wissen, wie finster er ist«⁴⁸. Therese hält durch – für alle jene, die »von der Fackel des Glaubens nicht erleuchtet werden«, damit sie »endlich ihren Lichtschein erblicken«⁴⁹. Sie erleidet die Nebel, die ihren Glauben an das Leben nach dem Tode verfinstern, für die Atheisten. Sie weicht keinem Kampf mit dem Widersacher des Glaubens aus, sondern eilt zu Jesus in der Bereitschaft, »bis zum letzten Blutstropfen dafür Zeugnis abzulegen, daß es einen Himmel gibt«⁵⁰. Und sie ist froh, den »Himmel nicht auf Erden zu genießen, damit er (Gott) ihn den . . . Ungläubigen für die Ewigkeit erschließe«. Der Kampf im nackten Glauben ist ein Kampf der Liebe um diesen Glauben für alle, die nicht glauben wollen oder können oder wie Therese leiden unter der »bis zum Himmel ragenden Mauer«, die den Himmel Gottes für sie verdeckt⁵¹.

Therese vom Kinde Jesus hat der Welt gezeigt, daß es und wie es möglich ist, Gottesliebe als höchsten Einsatz für die Menschen zu leben. Es geht allein mit Hilfe des täglich neu versuchten Jaworts auf den Ruf in die Nachfolge des Gekreuzigten. Das Kreuz des Herrn ist der innere Einheitsspunkt für die Liebe Gottes zu uns und unsere Liebe zu ihm und zueinander. Nur weil Gott der Vater aus Liebe zu uns seinen Sohn für uns dahingegeben hat, ist unser

⁴⁷ Selbstbiographische Schriften, a. a. O., S. 217.

⁴⁸ Ebd., S. 219.

⁴⁹ Ebd., S. 220.

⁵⁰ Ebd., S. 222.

⁵¹ Ebd., S. 223.

Sein in Christus und die Antwort unserer Gottesliebe in ihm und durch ihn möglich. Und nur dieses unser Hineingenommenwerden in Christus – grundgelegt in der Taufe, entfaltet in der Eucharistie – ermöglicht christliches Mitsein und Dasein für die Menschen ringsum: insbesondere dann, wenn die Kraft zur Mitmenschlichkeit erschöpft ist.

In diesem Sinn und mit dem Bezug auf den gekreuzigten Herrn kann Therese sich das Wort aus dem Hohenlied zu eigen machen: »Ziehe mich an Dich, wir werden eilen . . .« (Hl 1, 3). Ein Mensch, der sich von der Liebe Gottes, die am Kreuz zur Vollendung kommt, anziehen läßt, »kann nicht einsam eilen«⁵². Er zieht die Menschenseelen ohne Auswahl »hinter sich her«. Dies geschieht, so sagt uns Therese, »ohne Zwang, ohne Anstrengung, es ist eine natürliche Folge (des) Hingezogeneins zu Dir. Wie ein Sturzbach, der sich mit Ungestüm in den Ozean wirft, alles, was ihm unterwegs begegnet, mit sich schwemmt, so, o mein Jesus, zieht die Seele, die in den uferlosen Ozean Deiner Liebe eintaucht, alles Kostbare mit sich, das sie besitzt . . . Herr, Du weißt es, ich habe keine anderen Schätze als die Seelen, . . . die Du mir anvertraut hast.«

In die Liebe Gottes, die uns im Kreuz umfängt und an sich zieht, einzutauchen und sich in ihr zu verlieren – das ist, wie immer bei Therese, das Ziel. Dieses Ziel fordert nicht nur, daß sie selbst die erfahrene Liebe Gottes verschwenderisch an die sichtbaren und unsichtbaren Nächsten weitergibt. Gefordert ist auch dieses: es soll den andern über sie und durch die Art ihres Liebens leichter werden, an Gott zu glauben und selbst wieder zur Liebe hin aufzubrechen.

Therese weiß, daß das Ziel nur erreichbar ist unter Mitnahme der andern. Und wenn sie hier die Seelen der Mitmenschen als kostbare Schätze bezeichnet, so einfach deshalb, weil sie noch weiß um den Ernst der letzten Dinge, um den Wert des ewigen Lebens und um die persönliche Mitverantwortung des Christen für die Seele des Bruders und der Schwester und deren Heil, deren ewige Freude und endgültige Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Nur auf dem Fundament eines solchen Wissens im Glauben ist Teilnahme an der Glaubensnot der Menschen, ist Seelsorge, ist Mission als Uranliegen des Evangeliums Jesu möglich – auch auf den kontemplativen Einsatzfeldern Gottes im Karmel.

Der Sinn für alle diese Zusammenhänge geht inzwischen vielen Gliedern der Kirche in erschreckender Schnelligkeit verloren. Deshalb wird die Sendung der »kleinen« hl. Therese für unsere Zeit immer bedeutsamer. Diese junge Christin will uns zeigen, welche Schätze Gott auch uns in den Menschen, mit denen wir in Welt und Kirche zusammenleben, anvertraut hat, damit wir sie in einer täglich neu versuchten und erbetenen Gottesliebe mitnehmen in die Bewegung Gottes zu uns.

⁵² Ebd., S. 270.